

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 99 (2005)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** Kolumne : Zeit-Wörter : Genau!

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Alexander J. Seiler

## Zeit-Wörter: Genau!

Würde ein sprachkundiger Besucher von einem anderen Planeten hierzulande in der Strassenbahn, im Restaurant, im Kino- oder Theaterfoyer unsere Gespräche mithören, dann müsste er bald einmal den Eindruck gewinnen, dass in unserer Gesellschaft ein grosses, ein allgemeines, ein geradezu inniges Einverständnis herrsche. Denn wenn einer oder eine von uns (A) etwas feststellt oder behauptet, dann sagt die oder der andere (B) mit beträchtlicher Wahrscheinlichkeit: «Genau!». «Wie seltsam», wird sich der streitgewohnte Marsbewohner denken, «hier sind sich die Lebewesen offenbar grundsätzlich einig.» Aber wenn er dann – neugierig geworden – das Gespräch weiter mithört, dann wird ihn B nicht selten mit einer Aussage überraschen, die mit der von A geäusserten durchaus nicht übereinstimmt. Und wieder wird «Genau!», vielleicht gar «Ganz genau!» die Antwort sein – nun von A.

Ich frage mich manchmal, ob wir (A, B und ich) eher aus *Bequemlichkeit* oder aus *Feigheit* so oft und so bereitwillig «genau» der selben Meinung sind oder zu sein vorgeben wie der Mensch, mit dem wir uns unterhalten. Hin und wieder sind wir es ja wirklich, hin und wieder ist «Genau!» der genaue Ausdruck einer beglückenden *Übereinstimmung* des Denkens, des Gefühls, der Erfahrung.

Umso bequemer, umso schäbiger ist ein «Genau!», das bestenfalls heissen kann: «Ja, vielleicht» oder «Ja, so ungefähr». Scheuen wir die Auseinandersetzung, oder sind wir zu bequem, unsere Einwände zu artikulieren?

Das eine oder das andere oder auch beides mag zumeist der Fall sein – darüber hinaus aber, vermute ich, haben wir Genauigkeit unbewusst delegiert an die *Hochtechnologie*, die unser Leben ebenso selbstverständlich wie unmerklich beherrscht. Ihre Präzision, gemessen nicht mehr in Mikro-, sondern in Nanogrössen, bemerken wir nur dann, wenn sie ausnahmsweise versagt.

Die Kernphysikerin, der Mikrochirurg, die Chiptechnikerin mögen beruflich – als Produzenten quasi – noch so intensiven Umgang mit ihr treiben – in der Welt des Konsums und der Freizeit ist sie ihnen erst recht selbstverständlich. Genauigkeit also als Domäne der Technik, der Naturwissenschaft, in der wir *persönlich* nichts zu suchen und schon gar nichts zu bestellen haben?

1956 hat der Philosoph *Günther Anders* in seinem Jahrhundertwerk «*Die Antiquiertheit des Menschen*» angesichts von Kerntechnik (Wasserstoffbombe!) und Kybernetik die These aufgestellt, dass wir Menschen als Vernunft- und Gefühlswesen von unserem technischen Instrumentarium nicht nur abhängig, sondern auch hoffnungslos überfordert, ja überholt seien. Und obwohl der *Doomsday*, der Menschheitsselbstmord, bis heute vermieden werden konnte – das computergesteuerte Weltgeschehen der zweiten Jahrhunderthälfte hat Anders alles andere als widerlegt.

Wozu genau sein, die Technik ist ohnehin genauer – das ist indes wohl nur eine von mehreren Wurzeln eines Einvernehmens, dessen Voreiligkeit einer *genauen* Prüfung nur ausnahmsweise standhält. Eine andere, tiefere, vermute ich in der zunehmenden Schwierigkeit, in einer immer gleicheren, genauer: immer gleicher sich gebenden und dar-

stellenden Welt ein anderer, eine andere, *der* oder *die andere* zu sein.

In seinem Buch «*Nicht-optimale Strategien. Essays zur Politik*» (Basel 2002) bezeichnet Hans Saner den Übergang «Von der Toleranz zur Differenzverträglichkeit» als unabdingbare Voraussetzung eines Zusammenlebens verschiedener Kulturen. Toleranz, eine der grossen Errungenschaften der Aufklärung, duldet den andern, Andersdenkenden, Andersgläubigen, anerkennt (und das heisst auch: erkennt) ihn aber nicht. Saner zitiert aus Goethes «Maximen und Reflexionen»: «Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heisst beleidigen... Die wahre Liberalität ist Anerkennung.» Und er hält fest: «Man duldet das, was man eigentlich ablehnt. Alle Toleranz fusst auf einem Grund der Intoleranz, die sie sublimiert. Hinter jedem Akt der Toleranz verbirgt sich ein «obwohl...»»

Mir scheint, auch der ausgiebige Gebrauch der Vokabel «genau» kann erst einmal auf die Tradition und Übung von *Toleranz* zurückgeführt werden. Und auch auf ihrem Grund verbirgt sich in der Regel unausgesprochen und dem Genausager oft unbewusst ein «*obwohl*». Mit der politischen Toleranz, die in der abendländischen Geschichte vor allem religiösen Minderheiten galt und die zumal gegenüber dem Judentum immer wieder in Intoleranz, Verfolgung und Vernichtung umschlug, hat das eilfertige «Genau!» im persönlichen Gespräch die Weigerung gemein, von einer tatsächlichen oder möglichen Differenz – zur eigenen Überzeugung, zur eigenen Identität – wirklich Kenntnis zu nehmen, sich mit ihr *en connaissance de cause* auseinanderzusetzen. Man kennt die mittelalterlichen Greuelgeschichten von jüdischen Menschenopfern und ihre Ausläufer bis zu den «Protokollen der Weisen von Zion». Und noch 1964 eröffneten wir unseren Film «*Siamo italiani*» über das Leben italienischer

Fremdarbeiter in der Schweiz mit dem Motto «Als Problem werden sie diskutiert – als Menschen bleiben sie Unbekannte.»

Als Genausager bleiben auch wir, die Mehrheit, einander unbekannt. Und ich denke, wir sind eben darum Genausager, weil wir nicht nur die Genauigkeit, sondern auch die *Neugier* im Umgang miteinander und mit uns selbst aufgegeben und delegiert haben: die eine an die Nanotechnik, die andere an die Psychologen. Genauigkeit ist nicht nur eine Sache der wissenschaftlichen Präzision, sondern auch der Akkuratessse von Intuition, Sympathie und Empathie. Beide sind nicht möglich ohne Neugier. Mir wurde sie schon früh als ungehörig verdorben durch meine Mutter, die als Ärztin ihre eigene, nicht unbeträchtliche Neugier in ihrem psychiatrisch-psychotherapeutischen Sprechzimmer ausleben konnte. Inzwischen ist ihr einst elitärer Beruf zu einer Industrie geworden und Neugier zum therapeutischen Instrument.

«Genau!» Wie viele Gespräche, wie viele Begegnungen, Berührungen, Entdeckungen werden durch diese Vokabel verhindert, abgeklemmt, abgetrieben. Die Auseinandersetzungen, die wir uns so ersparen, finden allabendlich am Fernsehen statt zwischen Leuten, die durch ihre Einladung ins Studio zu Meinungsverschiedenheiten *und* zur Toleranz verpflichtet sind. Da sitzen wir denn und glotzen und sehen und hören zu, wie jede Differenz, die zu einer Revision der vorgefassten Meinungen, zu Erkenntnis und *Anerkennung* führen könnte/müsste, mit routinierter Eleganz verwischt und verwedelt wird von der Moderatorin. «Genau!» sagt sie bisweilen, und «Genau!» sagen auch die meisten Gesprächsteilnehmer mehr oder weniger häufig. Wie es in einem Theaterstück von Sartre heisst: «Alle lieben alle, alle sind mit allen versöhnt.» Oder: Alle *gehören dazu*, niemand ist *ein anderer*.

«Ganz genau!» ●